

„Zivilcourage und Gewissensbildung“ – Was uns Elisabeth von Thüringen und Martin Luther bleibend zu sagen haben

„Gedanken zum Tage“ von Bischof Prof. Dr. Martin Hein anlässlich des Festaktes des Freistaates Thüringen zum „Tag der Deutschen Einheit“ am 03.10.2007 auf der Wartburg .

Es ist mir eine große Ehre, den Festakt zum Tag der Deutschen Einheit hier auf der Wartburg mit einigen „Gedanken zum Tage“ einzuleiten. Ich möchte sie unter das Motto stellen: „Zivilcourage und Gewissensbildung“.

Wir feiern heute eine Einheit, die aus Zusammengehörigkeit erwächst. Das lässt sich an Thüringen und Hessen illustrieren. Ich könnte Sie jetzt zu den Fenstern auf der linken Seite des Palas bitten. Von dort fällt der Blick über die Ausläufer des Thüringer Waldes hin nach Hessen. Beide Länder haben eine gemeinsame Grenze – und mehr noch: eine gemeinsame Geschichte. Die Evangelische Kirche von Kurhessen-Waldeck, die ich heute vertreten darf, steht sinnfällig für die wiedergewonnene Einheit Deutschlands, vereint sie in sich doch neben großen Teilen Hessens auch ein besonders schönes Stück Thüringen – das Gebiet des Kirchenkreises Schmalkalden.

Der Tag der Deutschen Einheit gebietet es, einzuhalten, um daran zu erinnern, wo wir herkommen, aber auch den Blick nach vorne zu richten. Ich will das mit der Titelzeile eines früher bekannten Schlagers tun – und bitte dafür an diesem geschichtlich und kulturell so bedeutsamen Ort um Nachsicht. Der Schlager fängt folgendermaßen an: „Mit 17 hat man noch Träume ...“

„Mit 17 ...“ – so viele Jahre zählt das wiedervereinte Deutschland. Welche Träume haben wir von unserem Vaterland, wie sehen sie aus – und wie war das vor zwei Jahrzehnten?

Ich antworte darauf als jemand, der in der alten Bundesrepublik zuhause ist. Versetzen Sie sich bitte 15 Kilometer Luftlinie in nordwestliche Rich-

tung. Da führt eine kleine Straße vom Dörfchen Willershausen in Hessen nach Pferdsdorf in Thüringen. Auf halber Strecke befindet sich der sogenannte „Wartburgblick“. Noch vor zwanzig Jahren war man an diesem prominenten Aussichtspunkt auf drei Seiten vom Eisernen Vorhang umgeben. Nur wenige Schritte davon fiel der Blick auf die ersten Häuser auf thüringischem Boden – ein Ort im Grenzstreifen, den wir, so dachte man damals, nach menschlichem Ermessen nie betreten würden, weil man ihn nicht betreten durfte.

Die Wartburg war nicht unerreichbar. Doch zu ihr zu kommen, blieb mühevoll! Wann immer man den Grenzübergang zwischen Hessen und Thüringen passierte, musste der Eindruck aufkommen, bei den Organen der damaligen DDR unerwünscht zu sein. Anders war es freilich bei der Bevölkerung. Hier bestanden immer noch alte Beziehungen. Aber die Besuche waren fast ausschließlich nur in einer Richtung möglich. Wer also hätte 1987 zu träumen gewagt, dass die Grenze Hessen und Thüringen wenige Jahre später nicht mehr trennt, sondern verbindet!?

Wovon träumen wir heute? Oder sind wir – im 17. Jahr der deutschen Einheit – nur ernüchtert? Gewiss, Realismus ist angesagt – und doch braucht unser Land auch weiterhin Ziele, auf die sich unsere Hoffnung und unser Handeln richten. Es ist doch ein Unding, dass einer Ernid-Umfrage zufolge inzwischen jeder Fünfte im Westen wie im Osten die Mauer zurückhaben will – wenn auch aus unterschiedlichen Motiven.

Die beiden Gestalten, die sich in besonderer Weise mit der Wartburg verbinden, Elisabeth von Thüringen, deren 800. Geburtstag wir in diesem Jahr feiern, und Martin Luther können uns durchaus eine aktuelle Perspektive vermitteln. Wie meine ich das?

Auf dem Weg von Eisenach hoch zur Wartburg sehen wir die Fundamente des Elisabethhospitals: jenen Ort, an dem die Landgräfin in der Befol-

gung des Gebotes der Nächstenliebe und in bewusster Abgrenzung vom Standesbewusstsein ihrer Zeit Arme und Kranke pflegte. Sie zeigte Zivilcourage, wie wir heute sagen würden.

Unser Land steht vor großen sozialen Herausforderungen. Um die „Berliner Rede“ des Bundespräsidenten zitieren: Es kann nicht sein, dass „der Aufstieg der einen der Abstieg der anderen“ wird. „Arme habt ihr allezeit bei Euch“ – dieses Jesuswort hat Elisabeth ernst genommen und entsprechend gehandelt. Unsere Gesellschaft wartet darauf, dass die Politik tragfähige Lösungen für das Wohl der Familien, der sozial Schwachen, aber auch der Pflegebedürftigen und der Pflegenden schafft. Das geht nicht ohne den Gedanken der Solidarität! Und das braucht auch heute Zivilcourage.

Für Zivilcourage steht auch die zweite Gestalt, deren Wirken mit der Wartburg verbunden ist: Martin Luther. Er prangerte Missstände seiner Zeit an – in der Kirche, in Politik und Wirtschaft. Er machte deutlich, dass nicht alles käuflich ist. Er hielt auch an der Wahrheit des Glaubens fest, als es für seine Person lebensbedrohlich wurde.

Und wir? Stellen wir uns heute zum Beispiel schützend vor die Menschen, die in unserem Land Zuflucht suchen – und die dem Hass einer zwar überschaubaren, aber doch erschreckend großen Zahl Deutscher ausgesetzt sind? Zivilcourage ist gefragt, aber sie ist doch nicht fremd! Es war Zivilcourage, die damals viele zeigten, so dass es in der DDR zu einer friedlichen Revolution kam.

Zivilcourage erwächst aus der Freiheit des Gewissens. Auch dafür steht der Name Luthers ein. Aber unser Gewissen braucht zu einer verantwortungsvollen, gewissenhaften Entscheidung *Orientierung*, also tragende Maßstäbe. Das Gewissen muss sich *bilden* – nicht erst in dem Augenblick, in dem es zur Entscheidung gefordert ist. Elternhäuser, Kinderta-

